

Matthäus 16,21-23:

*Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.*

*Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: „Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht!“*

*Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: „Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“*

Liebe Gemeinde,

mit diesem Sonntag beginnt im Kirchenjahr die Passionszeit: Die Evangeliumslesungen für diesen und die folgenden fünf Sonntage laden uns ein, den Weg Jesu nach Golgatha mitzugehen. Unser heutiger Predigttext aus dem Matthäusevangelium ist die erste Leidensankündigung Jesu vor seinen Jüngern. Sie hat ihren Ort zwischen dem Bekenntnis des Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! (V. 16) und der Geschichte der Verklärung, als eine himmlische Stimme erklärt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (17,5)

Es konnte daher kein Zweifel bestehen an der wahren Identität Jesu als Messias, jedenfalls nach dem Matthäusevangelium. Als Petrus mit der Ankündigung Jesu von seinem bevorstehenden Leiden konfrontiert wurde, war seine Reaktion daher mehr als verständlich: „Herr, das verhüte Gott! Das widerfahre dir nur nicht!“ (V. 22) Umso mehr musste es ihn schockieren, die Antwort Jesu zu hören: „Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ (V.23).

Wie Petrus sind wir immer wieder in der Versuchung, Gottes Willen an unsere menschlichen Pläne und Absichten anzupassen, uns zu vergewissern, dass Gott auf unserer Seite ist. Wie viel schwieriger ist es, den ganzen Weg Jesu nach Gethsemane mitzugehen und mit ihm zu beten: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (26,39). Wir erinnern uns daran, dass Petrus und die zwei anderen Jünger, die Jesus gebeten hatte, mit ihm zu wachen und zu beten, vom Schlaf übermannt wurden.

\*

Ich denke, dass diese Szenen uns als kritische Erinnerung dienen können, wenn wir nach Ihrem Vorschlag gemeinsam darüber nachdenken, welche Folgerungen christliche Theologie aus dem Beginn von Dialog und Freundschaft zwischen Religionen ziehen sollte. Die Frage nach dem Verhältnis der christlichen Kirchen zu anderen Religionen ist ja heute zu einem ökumenisch und theologisch höchst kontroversen Problem geworden. Da sind auf der einen Seite diejenigen, die Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland angenommen haben und die mit voller Überzeugung sagen: „In keinem anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg 4,12). Sie halten es für ihre heilige Verpflichtung, dieses Heil in Christus möglichst vielen Menschen aus anderen Religionen zu erschließen. Dialog und Freundschaft – vielleicht aber nur um die Einladung zur Bekehrung vorzubereiten. Viele halten eine dialogische Begegnung mit Menschen anderer religiöser Traditionen für gefährlich, weil sie zu einer Abschwächung des christlichen Wahrheitsanspruchs führen könnte oder zu einer Vermischung des christlichen Glaubens mit Elementen aus anderen Religionen.

Ihnen stehen auf der anderen Seite diejenigen gegenüber, für die Dialog und Freundschaft mit Menschen anderen Glaubens ein Ausdruck des zentralen Liebesgebots sind, das uns dazu aufruft, andere Menschen so anzunehmen, wie sie sind, d.h. auch mit ihren religiösen Überzeugungen, und ihnen gegenüber die Liebe zu zeigen, mit der Gott die Welt geliebt hat und die nicht beschränkt ist auf die, welche Jesus im Glauben als den Christus angenommen haben. Ja, manche würden noch weiter gehen und sagen: Es hieße menschlich von Gott zu denken, wenn wir die Reichweite des

Heilshandelns Gottes auf die beschränken wollten, die an Jesus Christus glauben. Gott ist unter Menschen aller Glaubensweisen gegenwärtig und am Werk, auch wenn wir die Zeichen göttlicher Gegenwart nicht eindeutig erkennen und benennen können.

Wir leben in einer Zeit, wo religiöse Pluralität infolge von Migration zu einer weltweiten Tatsache geworden ist. Gleichzeitig erleben wir, dass religiöser Fundamentalismus und sektiererischer Fanatismus immer wieder Konflikte anfacht. In dieser Situation ist die Frage unserer Haltung als Christen in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens nicht mehr länger ein theoretisches Problem. Vielmehr fordert sie unseren eigenen in seinem Zentrum heraus.

Petrus wurde von Jesus zurückgewiesen, weil er menschlich über Jesus als den Messias dachte. Er wollte, dass die Herrschaft Gottes jetzt sichtbar werde. Es war für ihn unvorstellbar, dass derjenige, den er als Messias bekannt hatte und der danach öffentlich als der Retter des Volkes Gottes proklamiert werden sollte, nun sollte sterben müssen. Man mag sich fragen, in welchem Maß dieser sehr natürliche Eifer auch die missionarische Einstellung von Christen zu Menschen anderer religiöser Traditionen geprägt hat. Sollten wir nicht in der Tat wünschen, dass alle Menschen Jesus als Heiland annehmen, damit so der Weg für das Kommen der Gottesherrschaft bereitet wird?

Aber Gottes Wege sind anders als unsere menschlichen Wege. Gott wirkt auf verborgene Weise für das Heil der Welt, nicht durch Siege und Erfolge – sei es im Zuge von Kirchenwachstum oder durch die Schaffung christlicher Kulturen. Gott wirkt weiterhin, auch heute, unter der Maske der leidenden Liebe, unter dem Widerspruchszeichen des Kreuzes. Gott machte sich verletzlich und wehrlos im leidenden und gekreuzigten Jesus, sodass Gottes Liebe auch die tiefsten, dunkelsten und ohnmächtigsten Orte menschlicher Existenz erreichen und uns aufrichten kann.

Wir können die Zurückweisung des Petrus durch Jesus nicht hören, ohne uns der Herausforderung an uns selbst zu stellen, uns aller menschlichen und theologischen Überlegenheitsansprüche zu entledigen, aller Versuche, die absolute Wahrheit unseres Glaubens gegenüber anderen Religionen zu verteidigen oder zu beweisen. Dies hieße, unseren Sinn nicht auf das zu richten, was Gottes Sache ist, sondern auf menschliche Ziele.

Aber wie können wir dann diejenigen unter unseren christlichen Brüdern und Schwestern ernst nehmen und ihnen Rede und Antwort stehen, die befürchten, dass die Haltung von Dialog und Freundschaft gegenüber anderen Religionen letztlich zu einer Relativierung aller Wahrheitsansprüche führen werde; dass die Folge lediglich eine tolerante Koexistenz sein werde, welche die Frage nach der Wahrheit ausklammert und allen erlaubt, ihre jeweiligen religiösen Überzeugung zu folgen?

Die Antwort liegt gerade nicht in einer theoretischen Argumentation, sondern in der Bereitschaft, sich der Erfahrung wirklichen Dialogs auszusetzen. Dialog ist – wie Martin Buber sagte - eine Begegnung von Leben mit Leben und nicht nur ein vergleichender Austausch über religiöse Wahrheiten. Wenn in Dialog und Freundschaft der Geist wirklicher Liebe zum Ausdruck kommt, dann bleibt die Begegnung nicht dabei stehen, die anderen in ihrer Integrität zu akzeptieren: vielmehr sucht solche Begegnung nach Wegen, den anderen die inneren Quellen des eigenen Lebens und Glaubens zu erschließen. Wahrer Dialog ist geprägt von der Bereitschaft, Wahrheit in Liebe auszusprechen, die Wahrheit zu bezeugen, die ich selbst ergriffen habe – nicht um sie den Dialogpartnern aufzunötigen, sondern um sie in all ihrer Verletzlichkeit mit ihnen zu teilen und ebenso auf ihre Wahrheitserkenntnis zu hören.

Dies mag sehr idealistisch klingen, und es scheint jene Situationen nicht ernst zu nehmen, wo Christen sich militanten und exklusiven Ansprüchen anderer Religionen gegenüber sehen, vor allem in Ländern mit muslimischer Mehrheit. Aber auch dort – und gerade dort – sind wir eingeladen, zu beten. Denn Gottes Wege zum menschlichen Herzen sind nicht unsere Wege, - Und der Friede Gottes, der unser menschliches Begreifen übersteigt, erfülle Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

aus: Konrad Raiser, Hoffen auf Gerechtigkeit und Versöhnung. Ökumenische Predigten, in der Reihe Christentum heute, hrsg. von Matthias von Kriegstein, Band 2, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2002, S. 75-79 - dank der Genehmigung des Verlages und des Autors.